

MUSIKFEST

BERLIN Berliner
Festspiele

In Zusammenarbeit mit



Berliner
Philharmoniker

24.8. —
18.9.2024

15.9.2024

Wiener
Philharmoniker

Schumann / Bruckner

Bitte beachten

Fotoaufnahmen sowie Bild- und Tonaufzeichnungen sind aus urheberrechtlichen Gründen nicht gestattet.

Bitte schalten Sie vor dem Konzert Ihre Mobiltelefone aus.

Vielen Dank!

Das Konzert im Radio

Das Konzert wird von Deutschlandfunk Kultur aufgezeichnet und am **19. September 2024 ab 20:03 Uhr** gesendet.

Deutschlandfunk Kultur ist in Berlin über UKW auf 89,6 MHz und Kabel, bundesweit über Satellit, DAB+ und über Livestream auf deutschlandfunkkultur.de zu empfangen.

Inhalt

	Seite
Programm	3
Werkdetails	4
Olaf Wilhelmer: Anfänge ohne Ende	6
Komponisten	14
Interpret*innen	16
Mehr Musikfest Berlin	24
Radio-Termine	25
Programmübersicht Musikfest Berlin 2024	26
Impressum	28

Sonntag, 15.9.2024
20:00 Uhr
Philharmonie Berlin, Großer Saal

Robert Schumann (1810–1856)
Sinfonie Nr.1 B-Dur op. 38 „Frühlingssinfonie“ (1841)

Andante un poco maestoso – Allegro molto vivace
Larghetto
Scherzo. Molto vivace – Trio I. Molto più vivace – Trio II
Allegro animato e grazioso

Pause

Anton Bruckner (1824–1896)
Sinfonie Nr.1 c-Moll
Wiener Fassung (1890/91)

Allegro
Adagio
Scherzo. Lebhaft – Trio. Langsam
Finale. Bewegt, feurig

Wiener Philharmoniker
Christian Thielemann Leitung

Robert Schumann Sinfonie Nr.1 B-Dur

Besetzung

2 Flöten
2 Oboen
2 Klarinetten
2 Fagotte
4 Hörner
2 Trompeten
3 Posaunen
Pauken
Triangel
Streicher

Entstehung

Robert Schumann skizzierte die Sinfonie vom 23. bis 26. Januar 1841 und instrumentierte sie vom 27. Januar bis 5. März 1841.

Revisionen anlässlich des Erstdrucks der Stimmen führte er im Sommer und Herbst 1841 durch, weitere Revisionen folgten anlässlich des Erstdrucks der Partitur 1852/53.

Uraufführung

31. März 1841 im Gewandhaus Leipzig,
Gewandhausorchester,
Dirigent: Felix Mendelssohn Bartholdy

Widmung

„Seiner Majestät dem Könige von Sachsen
Friedrich August in tiefster Ehrfurcht zugeeignet“

Anton Bruckner

Sinfonie Nr.1 c-Moll

Besetzung

2 Flöten
2 Oboen
2 Klarinetten
2 Fagotte
4 Hörner
2 Trompeten
3 Posaunen
Pauken
Streicher

Entstehung

Im Januar 1865 entstand zuerst das Finale, bis zum Mai folgten Scherzo und Kopfsatz. Im Januar 1866 überarbeitete Bruckner das Scherzo und vollendete das Werk im April mit dem Adagio. Diese „Linzer Fassung“ wurde vermutlich 1877 und nochmals 1884 revidiert. Die Arbeiten an der „Wiener Fassung“ fanden zwischen dem 12. März 1890 und dem 18. April 1891 in umgekehrter Satzreihenfolge statt.

Uraufführung

9. Mai 1868, Großer Redoutensaal Linz. Anton Bruckner dirigierte bei dieser Premiere der „Linzer Fassung“ ein Ensemble, das sich laut einer Ankündigung „aus den Musikbänden der beiden hier garnisonirenden Regimenten, aus Mitgliedern des Theaterorchesters und mehreren Herren Dilettanten“ zusammensetzte. Die Erstaufführung der „Wiener Fassung“ fand am 13. Dezember 1891 im Musikverein Wien statt. Die Wiener Philharmoniker spielten unter der Leitung von Hans Richter. In den folgenden Jahren wurde ausschließlich diese Version gespielt, da die „Linzer Fassung“ erst 1935 im Druck erschien.

Widmung

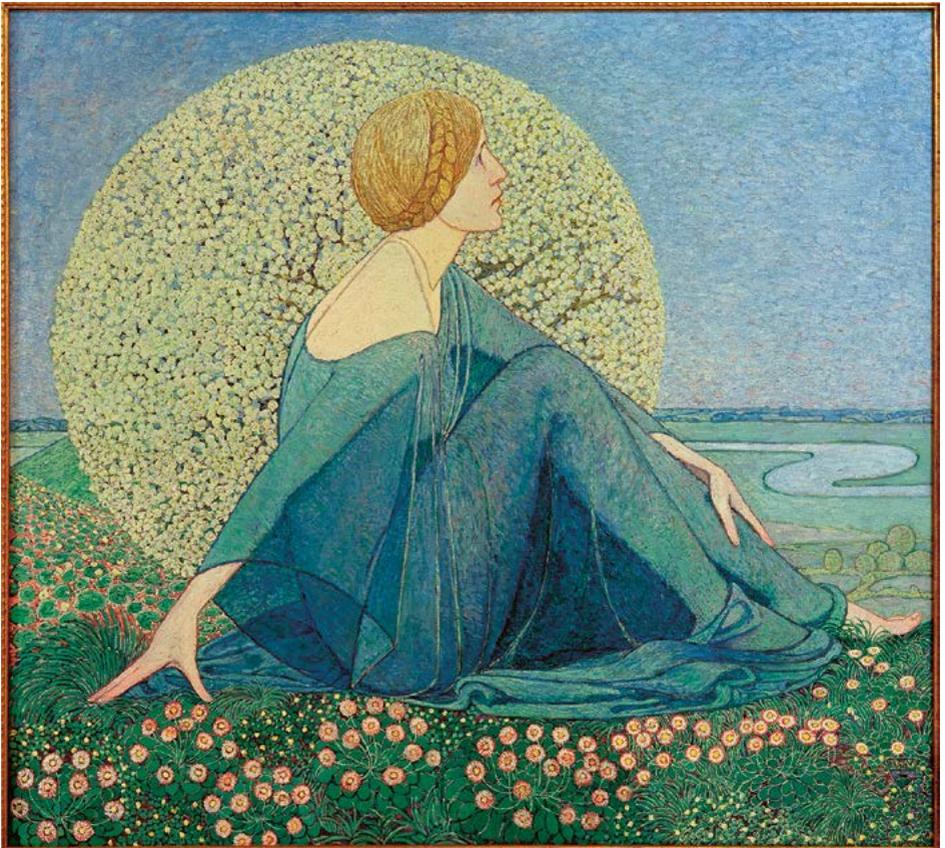
Während die „Linzer Fassung“ keine Dedikation trägt, bedankte sich Bruckner bei der Wiener Universität für die Verleihung der Ehrendoktorwürde mit folgender Zueignung der „Wiener Fassung“: „UNIVERSITATI VINDOBONENSI / PRIMAM SUAM SYMPHONIAM / D. D. / VENERABUNDUS / ANTONIUS BRUCKNER / DOCTOR HONORARIUS“.

Anfänge ohne Ende

Aller Anfang ist schwer: Wie so viele Komponisten haben Robert Schumann und Anton Bruckner um ihre Ersten Sinfonien gerungen, und wie so manche andere haben sie ihnen vergleichbare Werke vorangehen lassen, die nicht den stolzen Titel „Sinfonie Nr. 1“ tragen durften. Beide hatten es bereits in ihren ursprünglichen Metiers – Klaviermusik bei Schumann und Kirchenmusik bei Bruckner – zu größter Meisterschaft gebracht, ehe sie sich der Sinfonie als Krönung der Instrumentalmusik zuwandten. Mehr als 100 Sinfonien bei Joseph Haydn, mehr als 40 bei Wolfgang Amadeus Mozart, weniger als zehn bei Ludwig van Beethoven – immer seltener schien diese Form eine Serienproduktion zuzulassen, und nach dem epochalen Vorbild Beethovens wurde es schwieriger denn je: „Die neueren Symphonien verflachen sich zum größten Theil in den Ouvertürenstyl hinein, die ersten Sätze namentlich; die langsamen sind nur da, weil sie nicht fehlen dürfen; die Scherzo's haben nur den Namen davon; die letzten Sätze wissen nicht mehr, was die vorigen enthalten“, konstatierte Robert Schumann und begab sich in den 1830er-Jahren auf die Suche nach neuen Möglichkeiten. Der Torso einer eigenen „Zwickauer Sinfonie“ half ihm 1832/33 auf den Weg, aber zum Ziel führte erst das Beispiel der 1835 von ihm wohlwollend rezensierten, von den Zeitgenossen sonst kritisch beäugten *Symphonie fantastique* von Hector Berlioz, schließlich dann das Ideal der von Schumann entdeckten „Großen“ C-Dur-Sinfonie Franz Schuberts: „Und diese himmlische Länge der Sinfonie, wie ein dicker Roman in vier Bänden etwa von Jean Paul, der auch niemals endigen kann“, schrieb Schumann dazu 1840.

Gut zwei Jahrzehnte später begab sich Bruckner nach einer „Studiensinfonie“ an seine Erste, die er ein Vierteljahrhundert nach ihrer Vollendung nochmals einer gründlichen Überarbeitung

unterzog. (Die als „Nullte“ bekannt gewordene Sinfonie entstand zwischen den ersten beiden nummerierten Sinfonien.) In der Zwischenzeit aber hatte Johannes Brahms mit seiner eigenen, besonders hart erkämpften 1. Sinfonie (1862–76) den Bann nicht nur für sich selbst gebrochen: Die Zeit der Suche war beendet, doch Beethovens Nachlass und die Frage, ob große Orchesterwerke etwas erzählen dürfen oder nicht, hatten dessen Erben in Sinfoniker und Tondichter gespalten. So literarisch inspiriert die Sinfoniker auch gewesen sein mögen, so sehr war ihnen an der Reinheit der Gattung gelegen: Robert Schumann zog die poetischen Satztitle seiner Ersten („Frühlingsbeginn / Abend / Frohe Gespielen / Voller Frühling“) zurück; Bruckner erlaubte sich allenfalls vage Anspielungen.



Heinrich Vogeler, *Träume II*, 1912

Optimistischer Blick nach vorn

Nicht mehr als eine Anspielung enthält auch der Beiname „Frühlingssinfonie“, den Schumann seinem Werk gegeben hat. Dass der Frühling ein Symbol für Aufbruch schlechthin ist, liegt auf der Hand – Aufbruch in das gegen alle Widerstände ertrachtete Eheleben mit Clara Schumann, Aufbruch in das Komponieren großer Orchesterwerke durch Überwindung eigener „Symphoniescrupel“, Aufbruch in eine neue Ära der Sinfonie.

„Frühlingssymphonie angefangen“ steht am 23. Januar 1841 lapidar in Schumanns „Haushaltbuch“. Die Entstehung wurde von der zuerst skeptischen, dann begeisterten Clara Schumann intensiv begleitet – sie, die selbst eine bedeutende Musikerin war, ihren Mann um vier Jahrzehnte überlebte und 1896, im selben Jahr wie Anton Bruckner, starb. Nach ihren Worten wurde der Werktitel durch ein Gedicht von Adolf Böttger angeregt, dessen letzter Vers den ersten Takten der Sinfonie unterlegt werden kann: „Im Thale blüht der Frühling auf!“ Es ist jenes Motto der Hörner und Trompeten, das im Verlauf des gesamten Werkes – mal offenkundig, mal verschleiert – eine zentrale Rolle spielt. Diesen Ruf in der langsamen Einleitung des Kopfsatzes dachte sich Schumann „wie aus der Höhe“ kommend – eine Höhe, zu der das Orchester jubelnd hinaufstürmt, um gleich darauf einen Dämpfer in Moll hinnehmen zu müssen. Dies sind die Kontraste, aus denen Schumann seine Tonsprache formte, die Gegensätze, die er in seiner Persönlichkeit sah, repräsentiert durch die an Jean Paul angelehnten Fantasiegestalten Florestan und Eusebius. Aus einem Guss geschaffen und auf eine finale Bestätigung des Mottos abzielend, ist das ganze Werk vom Florestan-Charakter des Vorwärtsdrängens geprägt. Doch diese Kraft hat einen Preis, der nicht verschwiegen wird, am wenigsten in den letzten Takten des Larghetto: Was mit einem schwärmerischen Hymnus in Es-Dur begonnen und sich zu einer reich verzierten Variationenfolge entwickelt hatte, mündet in eine überraschende Verdunklung mit einem chromatisch geführten Posaunenmotiv, das in heutigen Ohren auf Richard Wagners *Tristan* vorausweist. Solche Schwebezustände, Übergänge und Uneindeutigkeiten prägen die „Frühlingssinfonie“ an zahlreichen Stellen, ohne den organischen Fluss des Werks für längere Zeit zu unterbrechen. Nie verliert diese Musik ihr Ziel, aber sie erlaubt sich Nebenwege und Rückblicke: Im Scherzo ist das jener überraschende Übergang vom Dreier- in den stark betonten



Paul Klee, *Haupt- und Nebenwege*, 1929

Zweiertakt des ersten Trios; im Finale ist es das plötzliche Innehalten mit Horntrazen, die dem frühlingshaften Aufbruch eine pastorale Ruhe gegenüberstellen. Hat nun der schlichte Frühlingsvers des seinerzeit bedeutenden Byron-Übersetzers Adolf Böttger ein solches Werk anregen können? Er wird wohl eher der letzte Impuls für einen lange gehegten Plan gewesen sein, denn schon 1829 hatte Schumann an seinen Lehrer und späteren Schwiegervater Friedrich Wieck geschrieben: „Aber wüßten Sie, wie es in mir drängt und treibt und wie ich in meinen Sinfonien schon bis zu op.100 gekommen sein könnte, hätte ich sie aufgeschrieben und wie ich mich so eigentlich im ganzen Orchester so recht wohl befinde.“

Noch wohler fühlte sich Schumann, nachdem seine Heirat mit Clara Wieck gegen den Willen ihres Vaters 1840 vor Gericht durchgesetzt worden war – und der Komponist einem wahren Schaffensrausch verfiel. Im Jahr der Hochzeit entstanden vor allem Lieder, im Folgejahr sinfonische Werke, im Jahr darauf Kammermusik. Die Arbeit an der „Frühlingssinfonie“ muss Anfang 1841 in rasantem Tempo vorangeschritten sein: „Juchhe! Symphonie fertig!“, lautet eine Notiz nur drei Tage nach Beginn, woran sich freilich die Instrumentation und deren Überarbeitung anschlossen. So ist dieses Werk alles andere als ein Schnellschuss, sondern das Ergebnis sorgfältiger Vorbereitung, rascher Niederschrift und gründlicher Aus- und Überarbeitung. Besonderen Wert legte Schumann auf das Urteil des Gewandhaus-Kapellmeisters Felix Mendelssohn Bartholdy, der auch die Uraufführung leiten sollte: „Was er sagte, erfreute mich sehr. Er sieht und trifft immer das Rechte. Merkwürdig, die meisten seiner Correcturen betrafen veränderte Stellen, und stimmten meistens mit meiner ersten Skizze überein.“ Als einige Zeit nach der erfolgreichen Premiere Louis Spohr die Sinfonie in Kassel aufs Programm setzte, teilte ihm Schumann mit: „Ich schrieb die Symphonie zu Ende Winters 1841, wenn ich es sagen darf, in jenem Frühlingsdrang, der den Menschen wohl bis in das höchste Alter hinreißt, und in jedem Jahre von Neuem überfällt.“

Ein „keckes Besehl“

Diesem Anfang wohnte viel Arbeit und wenig Zauber inne, auch wenn die Leserschaft der Wiener Gemeinde-Zeitung am 20. Mai 1868 eine vielversprechende Notiz vorfand: „In Linz kam eine neue Symphonie (c-Moll) von Anton Bruckner im großen Redoutensaale kürzlich zur Aufführung und fand bei dem zahl-

reichen, sehr gewählten Publikum wie bei der Kritik eine außerordentlich günstige Aufnahme. Der Komponist, bekanntlich Dom-Organist in Linz und wohl der bedeutendste Orgelspieler in Oesterreich, dirigierte selbst und wurde wiederholt gerufen. Wenn die Nachricht von Bruckner's bevorstehender Anstellung am Wiener Konservatorium sich bestätigt, können wir dieser Lehranstalt nur gratuliren.“

Tatsächlich ließ Bruckner in dieser Zeit seine oberösterreichische Heimat und das Dasein eines Kirchenmusikers hinter sich, um in der Hauptstadt des Habsburgerreichs Anerkennung als Sinfoniker zu finden. Damit begann eine schmerzreiche Zeit, in der nur noch wenige gute Kritiken über Bruckners Orchesterwerke zu lesen waren – mit der Folge zahlreicher Anpassungsversuche. So wurde die 1868 uraufgeführte „Linzer Fassung“ der 1. Sinfonie mehrfach überarbeitet, bevor sie 1890/91 einer abermals revidierten „Wiener Fassung“ wich – die Wiener Philharmoniker, die sie einst uraufgeführt haben, werden diese Fassung auch heute spielen.

Niemand muss sich mit der komplexen Philologie befassen, um beim Konzertbesuch in den vollen Genuss einer Bruckner-Sinfonie zu kommen, deren grundsätzliche Wirkung nicht von der gespielten Fassung abhängt. Und dennoch sind die Unterschiede zwischen den Versionen keineswegs trivial, auch nicht bei der 1. Sinfonie, in deren Struktur Bruckner gleichwohl weniger radikal eingegriffen hat als bei der 3., 4. oder 8. Sinfonie. Die Unterschiede zwischen „Linzer“ und „Wiener“ Fassung betreffen Details: Mit diskreten Korrekturen hebt die späte Version die Dramaturgie des Werkes hervor, betont Zäsuren durch retardierende Momente und verlangt nach einer klareren Artikulation, indem sie auf viele Bindebögen verzichtet. Die Frage ist müßig, welcher dieser Lesarten der Vorzug zu geben sei, auch wenn sich der jahrzehntelang führende Bruckner-Forscher Leopold Nowak für die „Linzer Fassung“ entschied, „weil in ihr ein urwüchsiger, noch durch keine Rücksichtnahme ‚zusammengeschreckter‘ Bruckner zu uns spricht.“ Der „Schrecken“, welcher der späteren Fassung voranging, war die Ablehnung, die Bruckner 1887 mit seiner Partitur der 8. Sinfonie erfahren hatte. Sofort machte er sich an Neufassungen der Vierten, der Dritten, der Achten und schließlich der – in derselben Tonart c-Moll stehenden – Ersten. Und dennoch gibt es einen großen Unterschied: Während die Achte umgearbeitet werden musste, um überhaupt von einem Dirigenten zur Uraufführung angenommen zu werden, war die Erste schon gespielt worden und wurde in ihrer

Allegro moderato
Trompeten zum 2. mal

Fl
Cl
Fg
Eb
C
Tr
Fag
Horn
Tromp
Bass

Hans Richter

Anton Bruckner, Partiturseite der 1. Sinfonie

ursprünglichen Fassung von Hans Richter für eine Wiener Aufführung vorbereitet. Es ist offenkundig, dass Bruckner sein frühes Werk „restaurierte“ – wie er es nannte –, um seinen inzwischen gestiegenen Ansprüchen und gewachsenen Erfahrungen genügen zu können.

Seine Bindung an die 1. Sinfonie verwundert nicht, hatte Bruckner hier doch eine Musik geschaffen, deren Kühnheit ihn noch Jahrzehnte später dazu brachte, das Werk ein „keckes Beserl“ zu nennen. Mit ihrem rhythmisch konzisen Beginn und dem klar konturierten Thema hat die Erste nichts von dem, was dem späteren Bruckner als magischer „Urnebel“ attestiert wurde: Alles liegt klar zutage und entwickelt sich im organischen Zusammenhang. Typischer noch als der 1. Satz mit seinen drei

großen Themenblöcken ist das Adagio, das auf Bruckners große langsame Sätze vorausweist und Wagners *Parsifal* nicht nur mit der Tonart As-Dur vorwegzunehmen scheint. Die ersten Eindrücke Wagnerscher Musik, die Bruckner in der Entstehungszeit dieser Sinfonie empfing, lösten in ihm einen kreativen Schub aus, der Wagner selbst – Widmungsträger der 3. Sinfonie – beeindruckt haben muss.

Wie der langsame Satz ist auch das g-Moll-Scherzo ganz aus dem Klang heraus erfunden: Rollende und stampfende Motive drehen sich um die eigene Achse und zeigen den Komponisten als Meister einer klanglichen Abstraktion, die von den Hauptrichtungen des damaligen Komponierens weit entfernt ist. Das Finale zieht die Summe aus den bisherigen Entwicklungen, lehnt sich thematisch eng an den Kopfsatz an und bringt nach stürmischen Passagen, in denen die Stimmen förmlich gegeneinander anrennen, eine für Bruckners Verhältnisse knappe Auflösung nach C-Dur: eine komprimierte Vision des Kommenden. Nach jahrzehntelanger Ablehnung wird es Bruckner eine Freude gewesen sein, als Ehrendoktor und Ehrenmitglied der Gesellschaft der Musikfreunde die feingeschliffene 1. Sinfonie in Wien aufgeführt zu wissen. Der künstlerische Preis dafür war indes hoch, denn die Revisionen früherer Stücke hinderten ihn an der Vervollständigung seines „dem lieben Gott“ gewidmeten Hauptwerks: Die 9. Sinfonie hinterließ er als Fragment.

Olaf Wilhelmer

Komponisten



Robert Schumann

Das Leben von Robert Schumann (1810–1856), dem Inbegriff des romantischen Komponisten, steckte voller Schwierigkeiten, Belastungen und Gefährdungen. Schumann wurde am 8. Juni 1810 in der Kleinstadt Zwickau geboren. In seiner Jugend interessierte sich Schumann in gleichem Maße für Literatur und Musik. Erst 1828 fand er in Leipzig, wohin er eigentlich zum Jurastudium gekommen war, in Friedrich Wieck zum ersten Mal einen kompetenten Klavierlehrer. Die Hoffnungen auf die angestrebte Virtuosenlaufbahn musste Schumann aber bald begraben, denn sporadisch auftretende Lähmungserscheinungen der rechten Hand ließen sich nicht wirksam bekämpfen. Schumann ging nun neue Wege. Er gründete 1834 die bis heute bestehende Neue Zeitschrift für Musik und besann sich auf seine schöpferischen Fähigkeiten. Bis 1839 entstanden zahlreiche bedeutende Klavierwerke. Parallel dazu entspann sich eine komplizierte Liebesbeziehung zur Tochter von Friedrich Wieck, Clara, die sich zu einer Pianistin von europäischem Rang entwickelte. Nach vielen Höhen und

Tiefen erwirkte das Paar schließlich 1840 die Eheschließung, die in einem Rechtsstreit gegen den Einspruch Wiecks durchgesetzt werden musste. Das Eheleben gestaltete sich nicht einfach. Neben ständigen Geldsorgen, die das Paar belasteten, litt Schumann darunter, im Schatten seiner weitaus bekannteren Frau zu stehen. Er konnte aber durchaus Erfolge als Komponist verzeichnen und wurde 1850 zum städtischen Musikdirektor in Düsseldorf berufen. Die anfängliche Begeisterung wich bald tiefer Enttäuschung, denn Schumann litt im persönlichen Umgang unter starken Hemmungen und konnte sich keinerlei Autorität erwerben. Die ihm unerträglich werdenden Bedingungen griffen Schumanns ohnehin belastete Psyche weiter an. Am 27. Februar 1854 unternahm er einen Selbstmordversuch und wurde auf eigenen Wunsch in eine Nervenheilstalt gebracht, wo er zwei Jahre später in geistiger Umnachtung starb.



Anton Bruckner

Dass die grandiosen Sinfonien Anton Bruckners (1824–1896) einmal zu den Eckpfeilern des Konzertrepertoires gehören würden, war lange Zeit schwerlich zu vermuten. Bruckners Schaffen wurde weithin missachtet, er selbst galt als naiv-verschrobener Sonderling, über dessen Verhalten zahllose Anekdoten kursierten. Tatsächlich war Bruckner eine labile Persönlichkeit, litt unter krankhaften psychischen Zuständen und war hin- und hergerissen zwischen künstlerischem Selbstvertrauen und einer an Selbstverleugnung grenzenden Unterwürfigkeit gegenüber vermeintlichen oder tatsächlichen Autoritäten. Bruckner, geboren am 4. September 1824, stammte aus den beengten Verhältnissen eines kleinen österreichischen Dorfs in der Nähe von Linz. Nach dem frühen Tod des Vaters wurde er im Alter von 13 Jahren in das Augustinerstift im nahe gelegenen St. Florian aufgenommen. Hier erhielt er eine vielfältige praktisch-musikalische Ausbildung und entdeckte in der prachtvollen Stiftsorgel ein Instrument für sich, auf dem er es zu europaweitem Ruhm bringen sollte.

Seine erste Anstellung erhielt Bruckner als Hilfslehrer in einem Dorf. Binnen etwa 15 Jahren führte ihn ein zäh betriebener Aufstieg vom Lehrer mit musikalischen Zusatzaufgaben zum Berufsmusiker und zur Position des Linzer Domorganisten, die er 1855 übernahm. Der neben dem beruflichen Aufstieg durchschrittene Weg Bruckners als Komponist steht gänzlich ohne Parallele da. Über Jahre hinweg schrieb er lediglich Studienarbeiten ohne persönliches Profil, überwiegend in einer Art „Fernstudium“ bei dem Wiener Theoretiker Simon Sechter. Erst im Alter von 40 Jahren gab Bruckner seinem individuellen Schaffensdrang nach. Mit dem ersten nun komponierten Werk, der Messe d-Moll, gelang ihm 1864 gleichsam aus dem Nichts heraus der Durchbruch zum eigenen Stil. Trotz seines künstlerischen Erfolgs fühlte sich Bruckner in Linz zusehends unwohl und sah sich nach anderen Möglichkeiten um. 1868 wurde er als Nachfolger Sechters als Professor an das Wiener Konservatorium berufen. In seiner Wiener Zeit konnte Bruckner zwar Triumphe als Organist in Paris und London feiern, musste als Komponist aber viele bittere Niederlagen und herbe Anfeindungen ertragen. Im Parteienstreit zwischen den Anhängern von Wagner und Brahms wurden Bruckners Sinfonien entweder gnadenlos verrissen oder gar nicht erst zur Aufführung angenommen. Auch auf diese Misserfolge ist es zurückzuführen, dass er viele seiner Sinfonien tiefgreifend bearbeitete, sodass von ihnen mehrere Fassungen vorliegen. Eine Wende bahnte sich 1881 mit der geglückten Wiener Uraufführung der 4. Sinfonie an. Mitte der 1880er-Jahre konnte der Komponist dann den internationalen Siegeszug seiner 7. Sinfonie erleben. Bruckner starb 1896, ohne den letzten Satz seiner 9. Sinfonie beenden zu können.

Wiener Philharmoniker

Kaum ein anderer Klangkörper wird so dauerhaft und eng mit der Geschichte und Tradition der europäischen Klassischen Musik in Verbindung gebracht wie die Wiener Philharmoniker. Im Laufe seines mehr als 180-jährigen Bestehens prägte das Orchester das musikalische Weltgeschehen. Bis in die Gegenwart wird von Interpret*innen und Dirigent*innen der „Wiener Klang“ als herausragendes Qualitätsmerkmal des Orchesters hervorgehoben. Die Faszination, die die Wiener Philharmoniker seit ihrer Gründung durch Otto Nicolai im Jahre 1842 auf die größten Komponisten und Dirigenten sowie auf das Publikum in aller Welt ausüben, beruht auf der bewusst gepflegten, von einer Generation auf die nächste weitergegebenen Homogenität des Musizierens und auch auf seiner einzigartigen Geschichte und Struktur. Grundsäulen der bis heute gültigen „philharmonischen Idee“ sind die demokratische Grundstruktur, die die gesamten künstlerischen und organisatorischen Entscheidungen in die Hand der Orchestermitglieder legt, sowie die enge Symbiose mit dem Orchester der Wiener Staatsoper. Die Statuten der Wiener Philharmoniker legen fest, dass nur ein Mitglied des Orchesters der Wiener Staatsoper Mitglied der Wiener Philharmoniker werden kann. Eine weitere Besonderheit ergibt sich aus der Tatsache, dass die Orchestermitglieder im Sinne der demokratischen Vereinsstruktur selbstverantwortlich die Organisation der Konzerte, der aufzuführenden Werke und die Wahl der Dirigent*innen und Solist*innen vornehmen. 1860 kam es zur Einführung von Abonnementkonzerten, für die jeweils für die Dauer von mindestens einer Saison ein Dirigent verpflichtet wurde. Sie schufen eine solide wirtschaftliche Grundlage, die bis heute fortbesteht. Ab 1933 gingen die Wiener Philharmoniker zum Gast-

dirigentsystem über. Das ermöglichte eine große Bandbreite künstlerischer Begegnungen und das Musizieren mit den namhaftesten Dirigenten der jeweiligen Epoche. Die internationale Konzerttätigkeit setzte am Anfang des 20. Jahrhunderts ein. Sie brachte das Orchester quer durch alle Kontinente mit regelmäßigen Gastspielen in Deutschland, Japan, den USA und China. 2018 wurde die Orchesterakademie der Wiener Philharmoniker gegründet. Die Akademist*innen werden mittels Probespiel in einem strengen, international ausgerichteten Verfahren ausgewählt und zwei Jahre lang auf höchstem Niveau ausgebildet. Alle Mitglieder des ersten und zweiten Jahrgangs (2019–2021 und 2021–2023) haben die Ausbildung sehr erfolgreich abgeschlossen. Die Wiener Philharmoniker haben es sich zur Aufgabe gemacht, die stets aktuelle humanitäre Botschaft der Musik und die gesellschaftliche Verpflichtung in den Alltag und in das Bewusstsein der Menschen zu bringen. Von Anfang an zählen ein soziales und karitatives Bewusstsein, der Einsatz für Menschen in Not und die Förderung des musikalischen Nachwuchses zum Selbstverständnis des Orchesters. Es wurde im Laufe seines Bestehens mit zahlreichen Preisen und Anerkennungen ausgezeichnet. Seit 2008 wird es von ROLEX als Exklusivsponsor unterstützt. Mit jährlich über 40 Konzerten in Wien, darunter das Neujahrskonzert und das Sommernachtskonzert im Schlosspark von Schönbrunn, die in viele Länder der Welt übertragen werden, mit ihren seit 1922 stattfindenden alljährlichen Aufführungen bei den Salzburger Festspielen und mit mehr als 50 Konzerten im Rahmen internationaler Gastspiele zählen die Wiener Philharmoniker zu den führenden Orchestern der Welt.

Christian Thielemann

Seit der Saison 2024/2025 ist Christian Thielemann Generalmusikdirektor der Staatsoper Unter den Linden. Über Stationen an der Deutschen Oper Berlin, in Gelsenkirchen, Karlsruhe, Hannover und Düsseldorf kam er 1988 als Generalmusikdirektor nach Nürnberg. 1997 kehrte der gebürtige Berliner in seine Heimatstadt als Generalmusikdirektor der Deutschen Oper Berlin zurück, bevor er das gleiche Amt von 2004 bis 2011 bei den Münchner Philharmonikern innehatte. Von 2012/13 bis 2023/24 war er Chefdirigent der Sächsischen Staatskapelle Dresden. Neben seiner Dresdner Chefposition war er von 2013 bis 2022 Künstlerischer Leiter der Osterfestspiele Salzburg sowie musikalischer Berater und Musikdirektor der Bayreuther Festspiele, die er seit seinem Debüt im Sommer 2000 alljährlich durch maßstabsetzende Interpretationen prägt. Intensiv widmete sich Christian Thielemann in den vergangenen Spielzeiten den Komponistenjubilaren Richard Wagner, Richard Strauss und Ludwig van Beethoven. Aber auch Werke von Johann Sebastian Bach bis hin zu Hans Werner Henze, Wolfgang Rihm und Sofia Gubaidulina standen für ihn in Dresden und auf Tournee auf dem Programm. In der Semperoper leitete er zuletzt Neuproduktionen von *Ariadne auf Naxos*, *Capriccio* und *Aida*. Bei den Osterfestspielen Salzburg dirigierte er unter anderem *Die Walküre*, *Tosca*, *Die Meistersinger von Nürnberg* und *Lohengrin*. Eine enge Zusammenarbeit verbindet Christian Thielemann mit den Berliner Philharmonikern und Wiener Philharmonikern, deren Neujahrskonzert er 2019 und 2024 dirigierte. Darüber hinaus folgte er Einladungen der großen Orchester in Europa, den USA, Israel und Asien. Christian Thielemanns Diskographie als Exklusivkünstler der UNITEL ist umfang-

reich. Zu seinen jüngsten Einspielungen mit der Staatskapelle gehören die Sinfonien von Anton Bruckner und Robert Schumann, Arnold Schönbergs *Gurre-Lieder* sowie zahlreiche Opern. Christian Thielemann ist Ehrenmitglied der Royal Academy of Music in London, Honorarprofessor der Hochschule für Musik Carl Maria von Weber in Dresden sowie Ehrendoktor der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar und der Katholischen Universität Leuven in Belgien. 2003 wurde ihm das Bundesverdienstkreuz verliehen. Im Mai 2015 erhielt er den Richard-Wagner-Preis der Richard-Wagner-Stiftung Leipzig sowie im Oktober 2016 den Preis der Stiftung zur Förderung der Semperoper. 2022 wurde er mit dem Ehrenzeichen des Landes Salzburg und mit der Wappenmedaille in Gold der Stadt Salzburg ausgezeichnet. 2023 erhielt er die Ehrenmitgliedschaft und den Ehrenring der Wiener Staatsoper. Im April 2024 wurde er von den Wiener Philharmonikern zum Ehrenmitglied ernannt. Für seine Einspielungen wurde er mit zahlreichen Auszeichnungen geehrt.

Mitglieder Wiener Philharmoniker

Konzertmeister

Rainer Honeck
Volkhard Steude
Albena Danailova
Yamen Saadi*

Erste Violine

Jun Keller
Daniel Froschauer
Maxim Brilinsky
Benjamin Morrison
Luka Ljubas
Martin Kubik
Milan Šetena
Martin Zalodek
Kirill Kobantschenko
Wilfried Hedenborg
Johannes Tomböck
Pavel Kuzmichev
Isabelle Ballot
Andreas Großbauer
Olesya Kurylyak
Thomas Küblböck
Alina Pinchas-Küblböck
Alexandr Sorokow
Ekaterina Frolova
Petra Kovačič
Katharina Engelbrecht
Lara Kusztrich

Zweite Violine

Raimund Lissy
Lucas Takeshi Stratmann*
Patricia Hood-Koll
Adela Frasineanu-Morrison
Alexander Steinberger
Tibor Kováč
Harald Krumpöck
Michal Kostka
Benedict Lea
Marian Lesko
Johannes Kostner
Martin Klimek
Jewgenij Andrusenko
Shkëlzen Doli
Holger Tautscher-Groh
Júlia Gyenge
Liya Frass
Martina Miedl*

Viola

Tobias Lea
Christian Frohn
Wolf-Dieter Rath
Robert Bauerstatter
Elmar Landerer
Martin Lemberg
Ursula Ruppe
Innokenti Grabko
Michael Strasser
Thilo Fechner
Thomas Hajek
Daniela Ivanova
Sebastian Führlinger
Tilman Kühn
Barnaba Poprawski
Christoph Hammer*

Violoncello

Tamás Varga
Peter Somodari
Raphael Flieder
Csaba Bornemisza
Sebastian Bru
Wolfgang Härtel
Eckart Schwarz-Schulz
Stefan Gartmayer
Ursula Wex
Edison Pashko
Bernhard Hedenborg
David Pennetzdorfer

Kontrabass

Herbert Mayr
Christoph Wimmer-Schenkel
Ödön Rác
Jerzy Dybał
Iztok Hrastnik
Filip Waldmann
Alexander Matschinegg
Michael Bladerer
Bartosz Sikorski
Jan Georg Leser
Jędrzej Górski
Elias Mai
Valerie Schatz*

Harfe

Charlotte Balzereit
Anneleen Lenaerts

Flöte

Walter Auer
Karl-Heinz Schütz
Luc Mangholz
Günter Federsel
Wolfgang Breinschmid
Karin Bonelli

Oboe

Clemens Horak
Sebastian Breit
Paul Blüml*
Harald Hörth
Wolfgang Plank
Herbert Maderthaner

Klarinette

Matthias Schorn
Daniel Ottensamer
Gregor Hinterreiter
Andreas Wieser
Andrea Götsch
Alex Ladstätter*

Fagott

Harald Müller
Sophie Dervaux
Lukas Schmid*
Štěpán Turnovský
Wolfgang Koblitz
Benedikt Dinkhauser

Horn

Ronald Janezic
Josef Reif
Manuel Huber
Sebastian Mayr
Wolfgang Lintner
Jan Janković
Wolfgang Vladár
Thomas Jöbstl
Wolfgang Tomböck
Lars Stransky

Trompete

Martin Mühlfellner
Stefan Haimel
Jürgen Pöchhacker
Reinhold Ambros
Gotthard Eder
Daniel Schinnerl-Schlaffer*

Posaune

Dietmar Küblböck
Enzo Turriziani
Wolfgang Strasser
Kelton Koch
Mark Gaal
Johann Ströcker

Tuba

Paul Halwax
Christoph Gigler

Pauke / Schlagwerk

Anton Mittermayr
Erwin Falk
Thomas Lechner
Klaus Zauner
Oliver Madas
Benjamin Schmidinger
Johannes Schneider

Die mit * Sternchen gekennzeichneten Musiker*innen sind bestätigte Mitglieder des Orchesters der Wiener Staatsoper, die noch nicht dem Verein der Wiener Philharmoniker angehören.

31.10. —————> 3.11.2024

JAZZFEST

Berliner
Festspiele

BERLIN

Tickets
ab
18.9.2024

Unter Beteiligung der ARD-Hörfunkanstalten
und Deutschlandradio

berlinerfestspiele.de

Berliner
Festspiele

PERFORMING ARTS SEASON

October —————> January

Mit Arbeiten von

Taylor Mac & Matt Ray
Anne Teresa De Keersmaeker,
Radouan Mriziga / Rosas, A7LA5
Thorsten Lensing
Philippe Quesne / Vivarium Studio
Lucinda Childs Dance Company
Ohad Naharin, Batsheva Dance
Company
Trisha Brown Dance Company,
Noé Soulier

Gesamtes Programm und Tickets

berlinerfestspiele.de



Bank of Milions - Taylor Mac © Dennis Boyd

Tickets
ab
28.8.2024

WIE ES EUCH GEFÄLLT.



NEUES PROGRAMM.
NEUE PERSPEKTIVEN.
NEUER MORGEN.

RADIODREI.DE

radio **3** rbb

arte

Arte kümmert sich um dein Date.
Du um dein +1.



Jetzt scannen und mit ein
bisschen Glück Tickets für
Ausstellungen, Festivals,
Theater, Konzerte und
Events gewinnen.



GROPIUS BAU

Berliner
Festspiele

DAS GLÜCK IST NICHT IMMER LUSTIG

Arbeiten von 1987 bis heute

Rirkrit Tiravanija

12.9.2024
→ 12.1.2025

Rirkrit Tiravanija, untitled 1997 (a demonstration by faust as a sausage and franz biberkopf as a potato), 1997
© Rirkrit Tiravanija, Courtesy: der Künstler und neugerriemtschneider, Berlin

Unser Filmfestpreis

Kino, so oft du willst.
Erlebe das volle Programm
in 15 Kinos in Berlin und
München!



yorck.de/unlimited



Yorck
Kinogruppe



Deutschlandfunk Kultur

Aus Opernhäusern,
Philharmonien
und Konzertsälen.



**Konzerte,
jeden
Abend.
Jederzeit.**



In der Deutschlandfunk App,
im Radio über DAB+ und UKW
[deutschlandfunkkultur.de/
musik](https://deutschlandfunkkultur.de/musik)

Jetzt 3 Wochen gratis
testen: faz.net/fas

**Zum Zurücklehnen
und Vorausdenken.**

Frankfurter Allgemeine
SONNTAGSZEITUNG

Mehr Musikfest Berlin



Programm

Das gesamte Programm des Musikfest Berlin 2024 finden Sie auf unserer Website.

Künstler*innen-Biografien können über die jeweilige Veranstaltung abgerufen werden.
berlinerfestspiele.de/musikfest-kalender



Newsletter

Unsere Newsletter halten Sie über Veranstaltungen und Festivals der Berliner Festspiele auf dem Laufenden.

berlinerfestspiele.de/newsletter



Mediathek

Videos, Audios und Texte mit Details und Hintergründen zum Musikfest Berlin sowie ausgewählte Rundfunkaufzeichnungen finden Sie in der Mediathek der Berliner Festspiele.
mediathek.berlinerfestspiele.de/musikfest

Social Media

Neuigkeiten und Eindrücke vom Musikfest Berlin finden Sie auf unseren Social-Media-Kanälen. Kommen Sie mit uns ins Gespräch und teilen Sie Ihre Erlebnisse auf Instagram, Facebook und X.
[#MusikfestBerlin](https://twitter.com/MusikfestBerlin)



berlinerfestspiele.de/musikfest

Radio-Termine

Sa	24.8.	20:03 radio3	São Paulo Symphony Orchestra	Konzert wird zeitversetzt gesendet
Sa	24.8.	21:30 radio3	São Paulo Big Band	Live-Übertragung
Di	27.8.	20:03 DLF Kultur	Collegium Vocale Gent	Live-Übertragung
Do	29.8.	20:03 DLF Kultur	The Cleveland Orchestra	Aufzeichnung vom 26. August
Do	5.9.	20:03 DLF Kultur	Oslo Philharmonic	Aufzeichnung vom 1. September
Fr	6.9.	20:03 DLF Kultur	Deutsches Symphonie-Orchester Berlin	Live-Übertragung
So	8.9.	20:03 DLF Kultur	Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks	Aufzeichnung vom 3. September
Di	10.9.	20:03 DLF Kultur	Berliner Philharmoniker	Aufzeichnung vom 7./8. September
Do	12.9.	20:03 DLF Kultur	Ensemble Resonanz	Aufzeichnung vom 8. September
So	15.9.	15:05 DLF Kultur	Quartett der Kritiker	Aufzeichnung vom 28. August
So	15.9.	20:03 DLF Kultur	Kansas City Symphony	Aufzeichnung vom 28. August
Mo	16.9.	20:03 radio3	BigBand und Orchester der Deutschen Oper Berlin	Live-Übertragung
Di	17.9.	20:03 radio3	Karajan-Akademie der Berliner Philharmoniker	Live-Übertragung
Di	17.9.	20:03 DLF Kultur	Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin	Aufzeichnung vom 9. September
Do	19.9.	20:03 DLF Kultur	Wiener Philharmoniker	Aufzeichnung vom 15. September
So	22.9.	20:03 radio3	Orchester der Deutschen Oper Berlin	Aufzeichnung vom 10. September

Deutschlandfunk Kultur ist in Berlin über UKW auf 89,6 MHz und Kabel, bundesweit über Satellit, DAB+ und über Livestream auf deutschlandfunkkultur.de zu empfangen.

radio3 ist in Berlin über UKW auf 92,4 MHz und Kabel, bundesweit über Satellit, DAB+ und über Livestream auf radiodrei.de zu empfangen.

Stand: 14. August 2024
Änderungen vorbehalten

Programmübersicht

Die Konzerte des Musikfest Berlin 2024 finden in der Philharmonie Berlin (Großer Saal und Kammermusiksaal), im Konzerthaus Berlin und in der St. Matthäus-Kirche statt.

Sa	24.8.	18:00 Großer Saal	Eröffnungstag: 1. Konzert São Paulo Symphony Orchestra Ives / Ginastera / Villa-Lobos / Varèse
Sa	24.8.	21:30 Großer Saal	Eröffnungstag: 2. Konzert São Paulo Big Band Música Popular Brasileira
So	25.8.	18:00 Kammermusiksaal	Soirée der Moderne Ives / Schönberg
Mo	26.8.	20:00 Großer Saal	The Cleveland Orchestra Loggins-Hull / Adams / Prokofjew
Di	27.8.	20:00 Kammermusiksaal	Collegium Vocale Gent Et in Arcadia Ego
Mi	28.8.	18:00 Ausstellungsfoyer Kammermusiksaal	Quartett der Kritiker
Mi	28.8.	20:00 Großer Saal	Kansas City Symphony Ives / Gershwin / Copland
Do	29.8.	20:00 Großer Saal	Filarmonica della Scala Berio / Rihm / Ravel
Fr	30.8.	20:00 Großer Saal	Gustav Mahler Jugendorchester Wagner / Nono / Bruckner
Sa	31.8.	19:00 Großer Saal	Jordi Savall Un mar de músicas
Sa	31.8.	21:00 Kammermusiksaal	Isabelle Faust & Friends Berg / Webern / Schönberg / Brahms
So	1.9.	11:00 Kammermusiksaal	In memoriam Aribert Reimann ensemble mosaik
So	1.9.	16:00 Kammermusiksaal	Anna Prohaska I & Pierre-Laurent Aimard I Ives / Strawinsky / Debussy
So	1.9.	20:00 Großer Saal	Oslo Philharmonic Rautavaara / Saariaho / Schostakowitsch
Mo	2.9.	20:00 Kammermusiksaal	Pierre-Laurent Aimard II Schönberg / Ives
Di	3.9.	20:00 Großer Saal	Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks Hindemith / Zemlinsky / Mahler
Mi	4.9.	20:00 Großer Saal	Staatskapelle Berlin Saariaho / Mahler
Do	5.9.	20:00 Großer Saal	Mahler Chamber Orchestra Anna Prohaska II Ives / Kloeke / Mahler / Dvořák

Fr	6.9.	20:00 Großer Saal	Deutsches Symphonie-Orchester Berlin León / Ravel / Mahler / Ives / Copland
Sa	7.9.	19:00 Kammermusiksaal	Ensemble Musikfabrik Isabel Mundry I / G. F. Haas
Sa	7.9.	19:00 Großer Saal	Berliner Philharmoniker I Mazzoli / Eötvös / Ives
So	8.9.	19:00 Kammermusiksaal	Ensemble Resonanz Isabel Mundry II / Beethoven
So	8.9.	19:00 Großer Saal	Berliner Philharmoniker I Mazzoli / Eötvös / Ives
Mo	9.9.	20:00 Großer Saal	Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin Brahms / Schönberg / Adams
Di	10.9.	20:00 Großer Saal	Orchester der Deutschen Oper Berlin Respighi / Nono / Verdi
Do	12.9.	20:00 Kammermusiksaal	EXAUDI / PHACE Isabel Mundry III
Do	12.9.	20:00 Großer Saal	Berliner Philharmoniker II Rihm / Bruckner
Fr	13.9.	20:00 Kammermusiksaal	Ensemble Modern I Porträt Ruth Crawford Seeger: Lieder
Fr	13.9.	20:00 Großer Saal	Berliner Philharmoniker II Rihm / Bruckner
Sa	14.9.	16:00 Kammermusiksaal	Ensemble Modern II Porträt Ruth Crawford Seeger: Ensemblesmusik
Sa	14.9.	19:00 Großer Saal	Berliner Philharmoniker II Rihm / Bruckner
Sa	14.9.	20:00 Konzerthaus Berlin	Konzerthausorchester Berlin Nono / Mahler
Sa	14.9.	21:30 St. Matthäus-Kirche Berlin	EXAUDI Late Night: a cappella Lasso / de Rore / Lusitano / Vicentino u. a.
So	15.9.	11:00 Kammermusiksaal	Ensemble Modern III Porträt Ruth Crawford Seeger: Soli / Duos / Ensemble
So	15.9.	17:00 Kammermusiksaal	Kammermusik der Berliner Philharmoniker Rihm / Mozart
So	15.9.	20:00 Großer Saal	Wiener Philharmoniker Schumann / Bruckner
Mo	16.9.	20:00 Großer Saal	BigBand und Orchester der Deutschen Oper Berlin Ellington / Honetschläger
Di	17.9.	20:00 Großer Saal	Karajan-Akademie der Berliner Philharmoniker Olivier Messiaen
Mi	18.9.	20:00 Großer Saal	RIAS Kammerchor Berlin Akademie für Alte Musik Berlin Anton Bruckner

Impressum

Musikfest Berlin

Künstlerischer Leiter
Dr. Winrich Hopp

Organisation
Anke Buckentin (Leitung)
Sandra Malinowski
Juliane Spence
Hannes Wagner

Programmheft

Redaktion
Dr. Nina Jozefowicz
Rebecca Freiwald (Mitarbeit)

Lektorat
Dr. Volker Sellmann

Visuelles Konzept
3pc

Herstellung
Druckhaus Sportflieger, Berlin

Stand: 14. August 2024

Programm- und Besetzungsänderungen
vorbehalten

Berliner Festspiele

Ein Geschäftsbereich der
Kulturveranstaltungen des Bundes in Berlin GmbH

Intendant
Matthias Pees

Kaufmännische Geschäftsführung
Charlotte Sieben

Leitung Kommunikation
Claudia Nola

Technische Leitung
Matthias Schäfer

Berliner Festspiele
Schaperstraße 24, 10719 Berlin
+ 49 30 254 89 0

info@berlinerfestspiele.de
berlinerfestspiele.de

Bildnachweise

S. 7 © akg-images
S. 9 © akg-images
S. 12 © akg-images
S. 14 © Heritage Images / Fine Art Images /
akg-images
S. 15 © Manuel Cohen / akg-images

Gefördert von



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

In Zusammenarbeit mit



Berliner
Philharmoniker

Projektgebundene Förderer



ernst von siemens
musikstiftung

Medienpartner



Deutschlandfunk Kultur

arte

Dussmann
das KulturKaufhaus

Frankfurter Allgemeine

MONOPOL
Magazin für Kunst und Leben

TAGESSPIEGEL

Wall

York
Kinogruppe



Berliner
Philharmoniker

Los geht's

Mit unserem Flex-Paket für Einsteiger*innen

Für alle, die zum ersten Mal
unser Programm, unsere
Konzerte erleben wollen –
mit populären klassischen
Werken, Jazz und Weltmusik.

Alle weiteren kuratierten Flex-Pakete
unter berliner-philharmoniker.de/flex
oder hier:



Foto: www.painpicture.com

Unser Partner
Deutsche Bank



Share your

#MusikfestBerlin

